

Landespflege und Naturschutz

Freistellungen auf über anderthalb Hektar im Berntal – dank Mannhei- mer Mauereidechsen

Im Berntal zwischen Leistadt, Herxheim am Berg und Kallstadt (Vorderpfalz, Landkreis Bad Dürkheim) wurden jahrzehntealte, verbuschte Weinbergbrachen auf über 1,5 Hektar freigestellt. Der Strauchwuchs, überwiegend Hartriegel, war auf dem größten Teil der Flächen so dicht, dass man keine fünf Meter weit hindurchsehen konnte – und zwar im Winter. Im Sommer stand eine grüne Wand vor dem Betrachter. Dementsprechend groß war der Aufwand für die Freistellung. Möglich wurde sie, weil die Stadt Mannheim einen neuen Betriebshof braucht und auf dem vorgesehenen Grundstück im Stadtteil Neckarau Mauereidechsen leben.

Der Weg zur Freistellung

Es sind nicht die bei uns einheimischen Mauereidechsen, sondern Tiere italienischer Unterarten, die vor einigen Jahrzehnten aus der Haltung in Terrarien freigelassen wurden. Das war fatal, denn diese Unterart ist der einheimischen in der Konkurrenz überlegen und kreuzt sich auch mit ihr. Deshalb sind die einheimischen Mauereidechsen in Mannheim ausgestorben. Die südliche Unterart ist als Neozoon ein Problem für den Naturschutz. Für das Artenschutzrecht ist das aber egal – Mauereidechse ist Mauereidechse, gleich welcher Unterart und an welcher Stelle. Und Mauereidechsen, so geben es die Bestimmungen der EU vor, dürfen nicht beeinträchtigt werden.

Meistens müssen für Mauereidechsen in der Nähe des Eingriffsorts Ausweichhabitate angelegt und die Tiere dorthin umgesiedelt werden. Resultat sind typischerweise die merkwürdigen Flächen mit Holz- und Steinhäufen, umgeben von einem Amphibienzaun, die man an vielen Stellen sieht. Andere Maßnahmen kommen nur ausnahmsweise in Betracht.

Eine solche Ausnahmesituation bestand in Mannheim: Theoretisch hätte man einen solchen Kleintierzoo für alle Mauereidechsen des Baugrundstücks anlegen können, doch dazu hätte man ein benachbartes innerstädtisches Wäldchen mit ungefähr 0,6 Hektar Größe roden müssen, eine Lebensstätte für viele Vögel, Eichhörnchen und weitere Tiere. Die Gutachter von einem Walldorfer Planungsbüro und das zuständige Regierungspräsidium in Karlsruhe kamen zum Schluss, dass dies zu viel des Eingriffs wäre und deshalb auf Grundlage von Ausnahmestimmungen für die Mauereidechsen eine Ausgleichsmaßnahme in größerer Entfernung durchgeführt werden kann. Sie sollte der einheimischen Unterart nützen. Die gebietsfremden Eidechsen vom Baugrundstück sollten selbstverständlich nicht hierhin umgesiedelt werden; man soll sie lediglich auf eine Bahnanlage nahe dem Baugrundstück umsetzen, wo sie eine gewisse Überlebenschance haben.

Wo konnte aber die Ausgleichsmaßnahme durchgeführt werden? Sie musste immer-

hin für 300 Eidechsen reichen. Die Stadt Mannheim hat keine entsprechenden Grundstücke, und im Umkreis waren auch keine verfügbar. So kam das Berntal ins Spiel. In den 1980er Jahren, schon lange vor dessen Ausweisung als Naturschutzgebiet, hat die POLLICHIA begonnen, hier freiwerdende Grundstücke zu kaufen, um sie für den Naturschutz zu sichern. Nach und nach werden sie in Mager- oder Streuobstwiesen umgewandelt und historische Weinbergmauern aus Kalksteinen freigelegt und teilweise erhalten. Aber es sind längst noch nicht alle Grundstücke wieder in Pflege genommen. Eine ebensolche Pflege, bei der die Trockenmauern zwecks Besonnung freigestellt werden, war genau das, was die Stadt Mannheim als Ausgleichsmaßnahme brauchte. So war man schnell einig: Die Stadt Mannheim erhält das Recht, ihre Ausgleichsmaßnahme auf vereinseigenen Grundstücken umzusetzen, denn diese Maßnahmen entsprechen genau dem, was nach der Verordnung des Naturschutzgebietes als Schutzziel festgeschrieben wurde.



Abb. 1: Unterer Rand der südwestlichen Fläche im April 2018. Niemand konnte ahnen, ... (Foto: H. Himmler)



Abb. 2: ... welche Relikte der historischen Kulturlandschaft im Januar 2019 wieder ans Licht gebracht wurden. (Foto: H. Himmler)

Nur wäre es für die Stadtverwaltung Mannheim schwierig gewesen, die Maßnahme im fernen Berntal zu organisieren und zu überwachen, einschließlich der Folgepflege über 25 Jahre, die sie nach der Freistellung ebenfalls gewährleisten muss. So ergab sich der zweite Teil der Vereinbarung: Die POLLICHIA organisiert alle Arbeiten für die Freistellung und Pflege, und die Stadt Mannheim übernimmt die Kosten. Deren Höhe wurde im Vorfeld kalkuliert, und zwar so, dass die Arbeiten vollständig von Lohnunternehmen mit mittlerem Preisniveau ausgeführt werden können. Dadurch ging der Verein mit der Übernahme der Pflichten kein Risiko ein. Für die Stadt Mannheim bleibt der Eidechsen-Ausgleich dennoch vergleichsweise günstig, unter anderem, weil sie keine Flächen kaufen musste.

All dies – Überlassung der Flächen durch die POLLICHIA und Übernahme aller Kosten

durch die Stadt Mannheim gemäß der vorherigen Kalkulation – wurde in einem Vertrag fixiert.

Nun waren noch einige Formalia zu regeln. Es musste nachgewiesen werden, dass die Entbuschungen keine anderen geschützten Arten erheblich beeinträchtigen, dass sie mit den Zielen für das EU-Vogelschutzgebiet „Haardtrand“ verträglich sind und auch dem Schutzzweck des Naturschutzgebiets „Felsenberg-Berntal“ entsprechen. Auf dieser Grundlage wurde eine besondere Genehmigung der Oberen Naturschutzbehörde bei der SGD Süd benötigt.

Die ersten Konzeptionen datieren vom Ende des Jahres 2017, die Abstimmungen und Genehmigungsverfahren zogen sich über ein knappes Jahr hin. Das erscheint vielleicht lang, war aber für ein solches Verfahren rekordverdächtig schnell. Im Dezember vorigen Jahres war alles in trockenen

Tüchern. Weil klar gewesen ist, dass die POLLICHIA die Entbuschungen nicht durch ihre Mitglieder und Freunde selbst durchführen könnte, waren schon ab September Angebote von Fachfirmen eingeholt worden, so dass noch vor dem Jahreswechsel die Aufträge erteilt und im Januar die Arbeiten begonnen werden konnten.

Die Maßnahmenflächen

Damit die Flächen für Mauereidechsen geeignet sind, müssen sie einige Voraussetzungen erfüllen. Sie müssen

- südlich oder westlich exponiert sein,
- einigermaßen steil geneigt sein,
- ausreichend großflächig zusammenhängen,
- an Mauereidechsen-Lebensräume anschließen (damit sie besiedelt werden können), sie sollten Trockenmauern oder sonstige Gesteinsstrukturen aufweisen; andernfalls müssten entsprechende Strukturen angelegt werden und
- sie sollten eine Vernetzung der Teillebensräume ermöglichen.

POLLICHIA-Grundstücke, die diesen Anforderungen genügen, gibt es an drei Stellen:

- Im Südwesten zwischen dem Ortsrand von Leistadt und dem oberen Taleingang (3.400 m², Hangneigung 40°)
- Im mittleren Talabschnitt (8.300 m², Hangneigung 45°)
- Die am weitesten im Osten gelegene verbuschte Fläche des südexponierten Hangs (3.000 m², Hangneigung 30°)

Die Paradefläche ist die mittlere. Sie umfasst die gesamte Höhe des südexponierten Talhangs, wodurch die lange Kalkstein-Trockenmauer am Hangfuß, die vor allem von der POLLICHIA schon seit etlichen Jahren regelmäßig freigehalten und dementsprechend auch von Mauereidechsen besiedelt ist, und das Kalkfelsband an der Hangschulter für sonnenbedürftige Arten miteinander verbunden werden.

Für die Planung und Genehmigung war vorab festzustellen gewesen, wie viele Mauern es in der Maßnahmenfläche gibt – angesichts des dichten Strauchwuchses kein leichtes Unterfangen. Vom gegenüberliegenden Hang konnte man ungefähr erahnen, wo wohl Mauerzüge unter dem Buschwerk verborgen sind. Dort stand bei der Kartierung der Mauerzüge im Februar vorigen Jahres Hans-Jürgen Schnappauf und dirigierte Sabine Schütz und Michael Ochse, die sich mit der Machete vorwärts kämpften, um die Höhe und den Erhaltungsgrad der Mauerzüge zu ermitteln. Denn wie erwähnt, auch im Winter reichte die Sicht im Gebüsch nur wenige Meter weit.



Abb. 3: Die größte Einzelfläche befindet sich im mittleren Talabschnitt. (Foto: H. Himmler)



Die südwestliche Fläche liegt zwischen Streuobstwiesen, die schon vor etlichen Jahren auf POLLICHIA-Grundstücken angelegt worden sind, und einem ebenfalls der POLLICHIA gehörenden Trockenrasen mit vielen seltenen Pflanzenarten. Hier gibt es zwei Mauerzüge, von denen der unterste gut erhalten und über zwei Meter hoch ist. Die östliche Fläche ist weniger spektakulär; hier verläuft nur ein Mauerzug. Mit Lesesteinhaufen, wie sie für das Berntal typisch sind („Pocheln“), wird sich aber auch hieraus etwas Gutes für Eidechsen machen lassen; bei Bedarf wird zusätzlich Totholz angehäuft.

Lediglich formal geht es nur um Eidechsen!

Die Maßnahmenflächen müssen zusammen Lebensraum für ca. 300 Mauereidechsen bieten. Das werden sie mit ihren Mauern und den Steinhaufen, die die POLLICHIA aus den Lesesteinen und aus dem Material irreparabel eingestürzter Trockenmauern anlegen wird, sicher gewährleisten. Die Ausgleichspflichten der Stadt Mannheim werden damit erfüllt sein.

Bei der Naturschutzmaßnahme stehen indessen noch weitere, teilweise stärker bedrohte Arten im Fokus. Hier ist vor allem an Vögel zu denken, insbesondere an den Steinschätzer und die Heidelerche, die für das Berntal und seine nahe Umgebung charakteristisch sind, weiterhin an die Zaunammer, den Neuntöter, das Schwarzkehlchen, den Wendehals, den Steinkauz und auch den Wiedehopf, der in nicht allzu großer Entfernung brütet. Für all diese Arten waren die hektarweise geschlossenen Gebüsche ungeeignet. Auch soweit die Arten in Gehölzen brüten, sind sie doch gleichermaßen auf Offenland als Nahrungsstätte angewiesen, und hieran haperte es – bisher.

Die Gehölze wurden nicht flächendeckend beseitigt, sondern es wurden Gebüschgruppen unterschiedlicher Größe und Einzelbäume als Neststandorte für die Vögel belassen. Bei den Gebüschgruppen handelte es sich hauptsächlich um Weißdorne und Schlehen, die als Vogelstgehölze weitaus besser als der hier vorherrschende Hartriegel geeignet sind. Außerdem wurden die einzeln und gruppenweise eingestreuten Berberitzen belassen, denn die Art ist nicht häufig, und im Berntal leben die beiden auf sie angewiesenen, noch selteneren Nachtfalter Großer Berberitzenspanner (*Hydria cervinalis*) und Kleiner Berberitzenspanner (*Pareulype berberata*).

Auch bei den Insekten erwarten wir seltene Arten auf den Pflegeflächen. Beispielsweise sollte sich die Steppensattelschrecke ausbreiten können. Die nun entstandenen blanken Bodenstellen ohne Bewuchs sind



Abb. 4: Freiwilligeneinsatz der Bad Dürkheimer Gruppe zum Einsammeln von Müll und zum Aufschichten von Lesesteinhaufen auf der mittleren Fläche. (Foto: H. Himmler)

auch für Wildbienen interessant, denn drei Viertel der einheimischen Arten sind bodenbewohnend. Dabei kommen im Berntal ohnehin die landesweit bedrohten Arten *Lasioglossum clypeare*, *Osmia andreoides*, *Rophites algirus* und *R. quinquespinosus* vor. Verschiedene Tagfalter- und Widderchenarten werden von der aufkommenden, an Blühpflanzen reichen Vegetation profitieren und vor allem geeignete Nahrungspflanzen für die Eiablage finden. Beispiele sind der Silberblaue Bläuling (*Lysandra coridon*), der Storchschnabelbläuling (*Aricia agestis*) und das Veränderliche Widderchen (*Zygaena ephialtes*.) Bei den Pflanzen wird es wohl länger dauern, bis sich Raritäten einstellen, denn auf eine Samenbank muss man nach den Jahrzehnten der Ausdünnung nicht mehr hoffen. Durch die künftige Pflege sollten aber Magerrasen entstehen. Doch wer weiß, denn Orchideen wie die Bienen-Ragwurz und die Bocks-Riemenzunge siedeln sich seit vielen Jahren immer wieder spontan und gelegentlich an neuen Lokalitäten im Tal an. Direkt westlich der mittleren Fläche gibt es einzeln das Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*) und große Bestände der Weinberg-Traubenhyazinthe (*Muscari neglectum*); auf der Fläche selbst haben viele Exemplare des Acker-Goldsterns (*Gagea villosa*) steril die finsternen Zeiten überdauert.

Die Umsetzung...

... erfolgte durch die beiden Fachfirmen ASH Wurzelwerk (Alzey) und Kupper Land Forst Bau (Maikammer). Sie hatten günstige Angebote eingereicht und waren von der Biotopbetreuerin Dorothea Gutowski aufgrund bewährter Zusammenarbeit empfohlen worden. Es wäre jedoch weit gefehlt zu glauben, dank der Firmen wäre für die

Ehrenamtler nicht sonderlich viel zu tun gewesen!

Denn ein solches Projekt muss koordiniert und geleitet werden. Das beginnt mit der Festlegung, wo die Dixi-Toilette aufgestellt wird, und endet mit der Anweisung der Rechnungen. Dazwischen standen regelmäßige Abstimmungen mit den Firmen. Sie waren zunächst wegen der im Gelände nicht erkennbaren Gebietsgrenzen, im weiteren Verlauf insbesondere wegen der Vorgaben zu den auszusparenden Gehölzen nötig. Mehrmals pro Woche musste deren Umfang nachbestimmt werden. Auch mussten hier und da Nacharbeiten eingefordert werden, wo die Gehölze nicht dicht genug am Boden abgeschnitten worden waren.

Das Schnittmaterial wurde mit einem mobilen Häcksler zerkleinert. Als erkennbar wurde, dass einerseits die Häckselhaufen wegen der Masse des Aufwuchses allzu groß und unansehnlich wurden und andererseits die verfügbaren Mittel nicht völlig aufgebraucht würden, wurde das Häckselmaterial mittels Containern abtransportiert, was ein weiterer, erheblicher Organisationsaufwand und zusätzlicher Kostenfaktor war. Insgesamt waren ungefähr 60 Tonnen Häckselmaterial angefallen.

Für die POLLICHIA, die bekanntermaßen seit vier Jahren ohne einen Geschäftsführer auskommen muss, war die Leitung des Projekts nur durch das unerschöpfliche Engagement von Hans-Jürgen Schnappauf zu stemmen, der auch schon die Angebotseinholung und die Abstimmungen mit den Bietern federführend betreut hatte. Weiterhin half der unermüdete Dieter Raudszus maßgeblich dabei, die Maßnahme zu koordinieren und verschiedene indirekt betroffene Landnutzer und zuständige Behörden mit einzubin-



den. Ihnen gebührt größter Dank für den Erfolg der Maßnahmen!

Der finanzielle Aspekt

Die Maßnahme hat sich für alle Beteiligten gelohnt. Die Stadt Mannheim hat die nötigen naturschutzrechtlichen Genehmigungen für ihren Betriebshof, und die Kosten pro Eidechse sind wesentlich geringer als bei vielen anderen großen Projekten – als ein Beispiel sei Stuttgart 21 genannt. Und dennoch ist für die POLLICHIA, neben dem vorwiegenden immateriellen Nutzen in Form des Erfolgs für den Naturschutz und der positiven Resonanz in der Öffentlichkeit, auch noch Geld übrig geblieben, weil zuverlässige Firmen günstig angeboten hatten und vom vertraglich festgeschriebenen Betrag einiges durch Eigenleistungen eingespart werden konnte. Hier ist eine Win-win-Situation par excellence gelungen.

Wie geht es weiter?

Mit der Freistellung der alten Kulturlandschaft alleine ist nichts gewonnen. Hartriegel & Co. würden binnen weniger Jahre die Hänge wieder zuwachsen, wenn sich nicht

unmittelbar eine Pflege anschliesse. In der naturschutzrechtlichen Genehmigung zum Mannheimer Betriebshof ist festgeschrieben, dass die Stadt Mannheim 25 Jahre lang die Pflege der Fläche gewährleisten muss. Hierzu sollen die Flächen zunächst zehn Jahre lang zweischürig gemäht werden, um die Stockausschläge zum Erlahmen zu bringen und um Nährstoffe zu entziehen. Für den Folgezeitraum sollte eine einschürige Mahd genügen.

Auch diese Pflegepflichten hat die Stadt Mannheim vertraglich der POLLICHIA übertragen; im Vertrag ist der jährliche zu zahlende Betrag festgelegt. Er ist, wie die Entbuschung, so kalkuliert, dass die Arbeiten vollständig durch Fachfirmen ausgeführt werden könnten. Die ehrenamtlichen Naturschützer bekommen ihre Flächen also kostenlos gepflegt, im Gegenzug müssen sie die Maßnahmen komplett organisieren. Auch hier profitieren wiederum beide Seiten, denn die Leitungsaufgaben würden ohne die Kooperation mit dem gemeinnützigen Verein für die Stadt Mannheim erhebliche Kosten verursachen. Die POLLICHIA erzielt mit jeder Eigenleistung einen (sehr)

kleinen finanziellen Gewinn.

Nach 25 Jahren ist die Stadt Mannheim aus der Pflegepflicht entlassen; dann endet auch ihr Vertrag mit der POLLICHIA. Ob die Flächen dann sang- und klanglos wieder zuwachsen...? Davon ist nicht auszugehen, denn mit hinreichender Gewissheit werden sie bis dahin einen solch überragenden Wert für den Naturschutz erlangt haben, dass die Gesellschaft und die zuständige rheinland-pfälzische Naturschutzverwaltung sie nicht fallen lassen und in die Biotopbetreuung einbezieht. Im günstigsten Fall gibt es bis dahin, entsprechend der Empfehlung im Natura 2000-Bewirtschaftungsplan, eine großflächige Beweidung im Bertal, in die die Maßnahmenflächen einbezogen werden können.

Es bleibt zu hoffen, dass das Beispiel des Bertals Schule macht! Pflegebedürftige Flächen gibt es mehr als genug, und ebenso gibt es Vorhabenträger, die Flächen für Ausgleichsmaßnahmen mehr oder minder verzweifelt suchen.

Michael Ochse, Weisenheim am Berg
Heiko Himmler, Sandhausen



Abb. 5: Die östliche Fläche war vor der Freistellung von dichtem Vogelkirschen-Aufwuchs eingenommen. (Foto: D. Raudszus)



Abb. 6: Die Fläche nach der Freistellung. Ein Teil der Bäume wurde belassen; die Mauereidechsen werden von Strukturen wie Stein- und Holzhaufen besonders profitieren. (Foto: D. Raudszus).